

IN UNSERM HAUS, DA WOHNET WAS

EINE GESCHICHTENSAMMLUNG VON SUSANN KIBITKA

Geschichten aus der Feder des GebErTeams?

Hauswicht Oren liebt es, Witze zu erzählen. Und in dem Jungen Pero hat er einen begeisterten Zuhörer gefunden. Die beiden stolzen in der Aula herum, dort, wo einst buntes Treiben stattgefunden hat ... und in Peros und Orens Hoffnung auch bald wieder lebendig werden wird.

Das GebErTeam möchte mit den Geschichten um den Wichtel Oren dazu beitragen, dass auch diejenigen unter uns sich an der Lüneburger Schule zu Hause fühlen, die nicht tagein, tagaus dort lernen und lehren oder in anderer Form in Haus und Gelände arbeiten. Wir wünschen uns, dass die Schulgemeinschaft in dem Gebäude eine schützende Hülle für sich erkennt, von der aus lebendige Beziehungen entstehen und gepflegt werden können.



TEIL 3

ERSCHIENEN IM JULI 2021

ILLUSTRATIONEN: Sabrina Karthun-Strijbos BIOARTSENSE

Mir tut der Hals weh, und das Taschentuch in meinen Händen ist kaum noch länger brauchbar. Denn ich habe so viel gelacht. Es fühlt sich beinahe an wie eine Sommererkältung, so eine mit schlaffen Gliedmaßen und schläfrigen Augen. Krank bin ich aber keineswegs; vielleicht den Umstand ausgenommen, dass ich meine Freizeit seit zwei Stunden mit einem orangebärtigen Hauswicht verbringe. In der Aula der Schule. Nach dem Unterricht. An einem Nachmittag.

Kaum, dass ich mich vom Lachen erholt und den Schleier vor meinen Augen weggeblinzelt habe, höre ich, wie Oren sich räuspert. Das Hüsteln dringt unter der Aulabühne hervor, auf deren schwarz lackierten Brettern ich liege und an die Decke schaue. „Ich liege in meinem Bett und schaue in die Sterne“, beginnt Oren, den nächsten Witz zu erzählen. „Und plötzlich denke ich mir“, er macht eine Pause und fügt mit einem verzweifelten Seufzen hinzu: „Wo ist mein Dach?“

Ich pruste los, verschlucke mich beinahe an meiner Spucke. Klatsche in die Hände und rufe: „Oren, du bist der Beste.“ Ist wahr. Es gibt viele Witze, über die ich lachen kann. Aber es gibt nur wenige, die sie so erzählen können, dass mir die Tränen in die Augen schießen und mein Körper vor Freude schmerzt. Zudem weiß Oren genau, wann ich für welche Art von Witz besonders empfänglich bin. – Gerade in diesem Moment? Antiwitz. Der größte Schwachsinn auf einer grammatikalisch richtigen Wortkette aufgefädelt und am Satzende mit einer listigen Wendung ohne Pointe zusammengeknotet.

„Wenn Schnecken verspeist werden, sind sie ganz aus dem Häuschen“, höre ich Oren sagen, wobei seine Stimme schlingert wie eine lange nicht geölte Fahrradkette. Er scheint im Rausch zu sein. „Sieht das Schaf einen Rasenmäher auf der Weide und sagt: Mäh. Antwortet dieser: Mäh doch selber.“ Oren liebt Witze und manchmal kann er kaum aufhören, mir welche zu erzählen. „Was ist ein Mann ohne Pferd? – Ein Sattelschlepper.“ Er versucht immer, mir einzureden, dass sich durch Witze die scheußlichen Dinge auf Erden verarbeiten lassen. Kann sein. Vielleicht sollte es einen Witz geben über Eltern, die ihre Kinder vernachlässigen, weil sie ständig unterwegs sind.

„Willst du nicht mal unter der Bühne hervorkommen?“, frage ich, um Oren von seinem Witzewahn zu befreien und um mir eine Pause zu gönnen.

Sein typisches Brummen als Antwort.

„Wie geht es Ratte und Spinne da unten?“ Schwungvoll rolle ich mich über die Betonkante von der Bühne und lande in der Hocke auf dem Boden. Ich versuche, Oren durch die Lamellen hindurch im Hohlraum unter der Bühne zu er-

spähen, höre jedoch nur sein leises Kichern. Er hat gespürt, dass ich mich vom Lachen erholen muss, und erzählt seine Witze wohl nun seinen anderen Freunden. Ratte und Spinne führen ein geheimnisvolles Leben unter den Brettern und manchmal besucht Oren sie dort. Wenn die drei erst einmal zusammensitzen, bin ich abgeschrieben.

Ich hieve mich zurück auf die Bühne, nehme mein Notizbuch zur Hand und schreibe hinein ...

... WIE WIR ENDLICH FANDEN, WAS OREN GESUCHT HATTE

Eine leere Bühne. Vorhang zu. Niemand im Publikum. Nur ich war noch in der Aula der Schule. Ich saß auf einem der vorderen lilafarbenen Logensitze, die Arme auf der Metallstange abgestützt. Sonnenlicht fiel herein, hatte aber keinen blassen Schimmer von spektakulären Beleuchtungseffekten. Dieser Ort war zurzeit kein belebter Saal; vielleicht war er gerade mal eben so noch unsere Turnhalle, in der manchmal ein Basketball in den Korb an der Wand geworfen wurde. So vieles wurde verschoben. Die abgesagten Auftritte auf den Monatsfeiern beweinte ich bislang zwar noch nicht, aber um alles andere, was sich sonst in diesem Saal abspielte und nun nicht erlaubt war, trauerte ich sehr. Wir wurden unserer wilden Zeiten beraubt.

Ich schaute also auf die Bühne, hatte nichts Konkretes im Sinn, außer dass ich möglichst lange von zu Hause wegbleiben wollte. Dort erwarteten mich bloß ein ungeheuer großer Abwasch und meine gelangweilte Oma, die es liebte, mir Rauch ins Gesicht zu pusten, während ich mein Abendbrot kaute.

Auf der leeren Bühne tauchten in meinen Gedanken plötzlich einige meiner Mitschülerinnen auf, gekleidet in seidenen Gewändern unterschiedlicher Rottöne. Die Mädchen liefen eine Form, die von der Loge aus wie eine liegende Acht aussah. Mitten in ihr Gehen hinein wurden zwei dicke Matten geschoben. Die Schreitenden blieben abrupt stehen, lösten sich in Luft auf, und an ihre Stelle traten zwei männliche Artisten. Sie verbeugten sich. Ohne Lächeln, hochkonzentriert. Ihre Körper steckten in engen schwarzen Hosen und ebenso schwarzen Unterhemden, sie wirkten sehr athletisch. Eine Traumvorstellung von meiner eigenen Sportlichkeit, die leider ein wenig abgebaut hatte. Die Turner begannen, auf den Matten Rückwärtssaltos zu schlagen und sich abwechselnd auf den Schultern zu tragen, im Handstand natürlich, was ich wehmütig mit einem Seufzen beobachtete.



Ich beugte mich weiter nach vorn, drückte meine Arme auf der Metallstange ab, halb sitzend, halb stehend, wie ein gespannter Beobachter meiner eigenen Tagträumerei. Zu meiner Überraschung verschwanden jedoch alle Fantasiegebilde, und die Bühne war wieder leer. Was ich stattdessen bemerkte, war eine wohl bekannte Geruchsmischung. Nach Gummi und Staub und verschwitzten Körpern, nach zu heiß gewordenen Scheinwerferlichtern, nach Metall und Stoffen, die mit Weichspüler gewaschen worden waren. Ich schnupperte und schmunzelte. Denn es roch auf einmal ganz deutlich nach Auftritten. Ja, der Geruch von Varieté lag in der Luft.

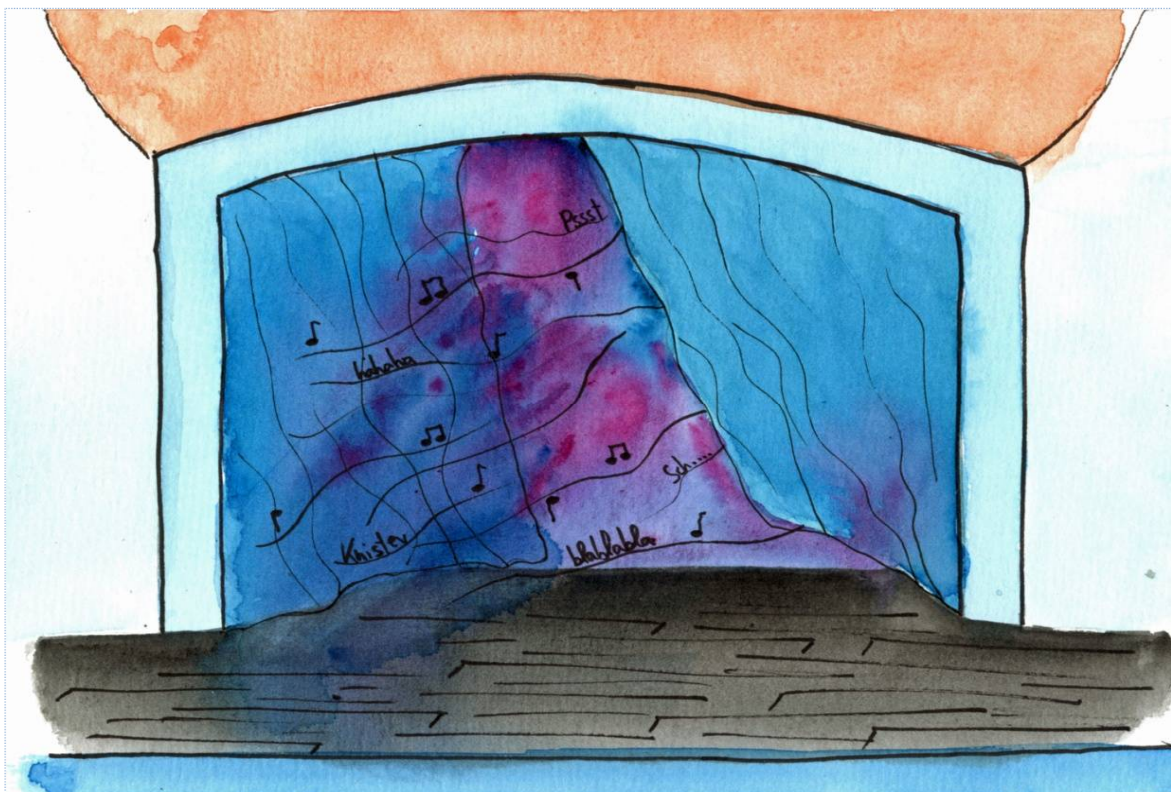
Und nicht nur das. Zu dem Geruch gesellte sich auch eine Bewegung. Wirklich, der Vorhang auf der Bühne bewegte sich. Ein Wellenschlagen fuhr durch ihn hindurch. Was war das? Ich rutschte aufgeregt auf meinem Sitz hin und her.

„Da hast du ´s“, schimpfte eine brummige Stimme. Es war der Klang von Oren, den ich seit unserem Treffen im Kunstraum fast täglich im Schulhaus traf. Wir beide saßen dann immer zu zweit in irgendeinem stillen Winkel und unterhielten uns über alles, was uns in den Sinn kam.

„Unterlass deine Tagträumereien“, meckerte er, ohne dass ich ihn sehen konnte. „Das ist anstrengend für mich.“

Ich begriff nicht, was er meinte. Stattdessen hielt ich weiter meine Nase in die Luft, um den Mief einer belebten Aula einzusatmen. Dabei stellte ich mir vor, wie meine Klasse sich hinter der Bühne für die Vorstellung verkleidete.

Oren zwängte sich unter dem Vorhang hindurch und stellte sich breitbeinig, die Hände in den Manteltaschen vergraben, auf die Bühne. Er hatte feuerrotes, wuscheliges Haar und einen Blick, der Funken sprühte. Er schaute in meine Richtung, und er schwieg. Dennoch wurde es um mich herum immer



lauter. Erschrocken blickte ich mich um, obwohl ich wusste, dass niemand außer uns hier im Saal war. Das Stimmengewirr hörte sich an wie ein aufgeregtes Publikum kurz vor einer Aufführung. Da waren lautes Lachen und Flüstern, strenges Rufen und freundliches Tadeln, Klatschen, Stampfen, Tütenknistern.

„Du solltest aufhören, diesen Saal mit deinen Träumereien zu beleben“, forderte mich Oren auf. Ich sah zu ihm, und sein Anblick überraschte mich. Sein feuerrotes Haar färbte sich in ein blasses Rosa. Sein Blick wurde weich, er sah mich beinahe traurig an. Während er die Pfeife aus der Manteltasche holte und zu paffen begann, murmelte er leise und dennoch laut genug, dass ich es auf der Loge hören konnte: „Ich glaube, ich habe *Es* gefunden.“

Ich sprang von meinem Sitz hoch. Dabei klappte er ruckartig zurück, sodass es den verbotenen Wackelknall gab. Alles Stimmengewirr verebbte.

Oren paffte und setzte sich auf die Betonkante am Bühnenrand. Mit der Pfeife im Mund sagte er: „If habe *Ef* gefunn ... obfohl if kerane kar nift anach kefufft hane.“

„Was hast du gefunden? Wonach hast du gerade nicht gesucht? Ist es das, wonach du die letzten Male immer gesucht hast? In der Röhre im Kunstraum und so?“ Ich sprang die Treppenstufen von der Loge hinab, rannte über das Spielfeld und spurtete die Treppe zur Bühne hinauf. Neben Oren blieb ich stehen und wartete auf eine Antwort. Oren schmauchte und schwieg.

Dann sagte er, mit Blick auf die leeren Logenränge: „Geselligkeit.“ Und er lachte und wiederholte immer wieder: „Geselligkeit.“ Sein Haar färbte sich sonnengelb. „Ich habe sie überall in diesem Schulhaus gesucht. Seit ich hier lebe. Wie du weißt, lebe ich noch nicht lange hier. Nun, aber seitdem ich hier bin, ist wenig los in diesen Räumen. Ich bin verwundert darüber, aber langsam beginne ich, zu begreifen.“ Er blinzelte. „Es ist nicht immer so gewesen.“ Er machte eine kurze Pause, bevor er hinzufügte: „Deine Tagträumerei – du solltest das mit den Tagträumen im Übrigen wirklich lassen – dennoch; sie hat mir gezeigt, wo die Geselligkeit hin ist. Dass sie noch da ist, als Erinnerung und Sehnsucht.“ Auf einmal begann Oren zu jauchzen und zu tanzen. „Ich bin der Hauswicht eines Schulhauses, in dem die Geselligkeit in jedem Winkel lauert.“

„Du brauchst es also lebendig um dich herum?“, wagte ich einen Versuch, um ihn besser zu verstehen.

„Ich als Hauswicht bin mit diesen Wänden, diesen Fluren, dieser Bühne und mit allem hier verbunden. Dieser Ort braucht es lebendig. Das habe ich gespürt, nur eben nirgends gefunden.“

Ich nickte und murmelte unsicher: „Das wird sich bald wieder ändern, hoffe ich. Alle sagen, im Sommer wird es besser werden. Dann wird es wieder echte Varietés geben.“ Und als ich die Worte ausgesprochen hatte, kam mir eine Idee.

Ich ließ Oren allein zurück, rannte hinter den Vorhang, zog an den Tauen. Der schwere Stoff wackelte und wanderte an den Rand der Bühne. Ich sah, wie Oren von der Betonkante aus heruntersprang und sich mit Blick zur Bühne auf den Boden setzte.

Vorhang auf. Bühne mit einem Jungen. Schwarzes, gelocktes Haar, Jeanshose mit Löchern an den Knien, ausgeleiertes rotes T-Shirt, breite Nase. Ein grinsender Mund. Sich verbeugend. Im Publikum ein Hauswicht mit orangefarbenem Haar und einem langen roten Mantel.

„Hoch verehrter Andrang. Ich lade Sie ein zu einem Theaterstück in drei Akten. Über einen Morgen, an dem alles schief läuft. Ein Junge. Über ihm regnet an jenem Morgen die einzig graue Wolke ab, die weit und breit zu sehen ist. Ich präsentiere: Ein Stück über Umpfigkeit.“

Oren lachte laut heraus und klatschte Beifall. Er sah entspannt aus, wie er paffend mitten im Saal auf dem Boden saß und mir zuschaute. Ich sprang auf der Bühne herum, tanzte und sang, führte Monologe und schlüpfte in mehrere Rollen. Ich versuchte angestrengt, mir nicht vorzustellen, wie mir eine Menschenmenge zuschaute. Da saß einfach nur Oren, dessen krauses Haar und dessen Mantel pausenlos die Farben und die Länge wechselten. Er war das beste Publikum, das ich haben konnte.